

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 20

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wurstkaufen.

Hör' Frau, gehst du kaufen 'ne Wurst auf dem Markt,
So frag' dich, ist dazu dein Wissen erstarkt?
Bedenke: wie stets in des Menschen Gesichte
Nach weislichem Ausspruch steht seine Geschichte,
So sollst du, wird schwer dir auch logisches Denken
Wie jeglichem Langhaar, doch Glauben nicht schenken
Dem Wurstler mit piffigem Augurengesicht —
Wer weiß, was der Alles zu „Wurst“ hat gewiegt . . .

Und wie dem Gemengsel in Würsten zu trau'n
Nach dem nur, was außen am Megger zu schau'n —
So ist es in vielen dem ähnlichen Dingen,
Vorüber gar mancher ein Liedchen könnt' singen . . .
Es täuscht zwar das Heucheln manchmal auch die Augen,
Doch ist das als Ausnahm' der Regel zu suchen.
Im Ganzen wird's stimmen: das drum und das dran
Kennzeichnet die Sache vom handelnden Mann.

Zum Glück aber gehen die Augen schon auf
Recht Vielen, die sonst nicht geachtet darauf,
Sie seh'n sich genau an die „gnäd'gen“ Wifagen
Und halten sich zu immer fester die Taschen.
Das Volk läßt sich nicht von den „Fortwurstlern“ täuschen
Mit Schlachtmesserrasseln und Hackblockgeräuschen —
Den Inhalt der Wurst ließt's vom Großmegger ab
Und dankt für „Saucikchen“ — von oben herab!

Wer kennt nicht der Pfaffen dumm-piffige Art,
Da Duckmäusigkeit sich mit Frechheit gepaart?
Der Himmel die Wursthaut, der Inhalt die Erde —
So preiset das Bäuchlein, das sehr gut genährte,
Dem gläubigen Blöden die kirchliche Ware —
Als Aushängeschild nur das göttliche Wahre!
Verdächtige Gestalten — steht so aus, wer brav?
Wer den Hirten blind traut, ist mehr als ein Schaf!

Vom schlau-falschen Hirten zum Wolf ist's nicht weit,
Dem jene zu dienen schon längst sind bereit,
Besonders, seit 's Lammfell der Demut in Mode,
Die Ehrlichkeit ward bei Gewalt'gen marode,
Die Miene der „Güter der Ordnung und Sitten“
Hat sichtlich durch Herrschsucht bedenklich gelitten —
Sie bauen auf Logik, die unter dem Hund,
Wenn anpreisen sie ihre „Staatswurst“ dem Mund . . .



Vorwärts! — rechts umkehrt!
Es heißt sonst zuerst: umkehrt und
dann vorwärts; aber wir Schön-
geschlechter können angemachte Rechte
der Männerchaft erst dann umkehren,
wenn „Vorwärts“ unser Hausgeschrei
erschallt und zur Wahrheit wird. Und
es geht; es marschiert; wir über-
trumpfen die stolzen Rippenbesitzer
der Erde bereits mit Rechtsgelehr-
samkeit und Arzneimitteln. Diese
Hofenhelben meinten bisher, wir
wären höchstens geboren für Kaffee-
und Theeloge, aber nun haben wir
auch die Bastion der „Theologie“

erstiegen. Den 30. April 1904 hat in Heidelberg die erste Studentin das
hohe Sand- und Kopfwerk der Theologie ergriffen. Glück auf und ab!
Das „Ab“ gilt nämlich nicht uns, sondern den Befrachten. Wenn so ein
Pfarrmann die Kanzel besteigt, wie schaut er so triumphierend und heilig
hochmütig besonders auf die Weiberseite. Das kommt nun anders! Statt
einer Löwen- oder Elefantens-Stimme von oben, bohrt sich in die Seelen
der Andächtigen wie Engelsgefang ein süßer Sopran oder Alt. Keine Faust
donnert auf's Kanzelbrett, keine wütenden Blicke malen uns höllische Feuer.
Grazios wird das Räschchen geschneuzt zwischen dem ersten und zweiten Teile.
Wohlgesezte, fein gebügelte ernste Perioden, sauber genährte Sätze stechen
schmeichelnd als kitzelnde Nadeln in Ohren öffnende Gemüter. Was die
Prädicantin spricht, ist eine wohlgefochte, nahrhafte Kost, nicht versalzen
oder angebrannt. Eine sanfte Wärme streicht über verstopfte Herzen, Butter-
messer und Zuckerzangen zermalmen männlichen Stolz und weibliche
Schwächen, und zerfnirschen den ältesten Sünden. Wie auf einem Teller
werden bekehrte Seelen dem Himmel präsentiert. Der Satan bückt sich
unter'm Reikbeken der fromm und ernst Beredten; er sieht Haare an den
Bähnen und verkriecht sich unter den Kochherd. Daß Mannsleute Kinder
taufen, ist längst eine veraltete, einfältige Sitte. Der Taufstein wie die
Badwanne gehört dem Weibe, und was sie mit Schmerzen geboren, kann
das Mannsgeschöpf nur verpfuschen. O, wie viel schöner ist's, wenn eine
garte, mütterliche Frauenstimme spricht: „Ich taufe dich im Namen so und
so“. Auch die Grabrede gehört der Pastorin. Sie kennt die Welt und Ge-
heimnisse jeder Haushaltung. Umgang mit Schwestern und wohlthätige
Kaffeeetränzchen reichen ihr den nötigen Stoff zum Ruhme Verstorbenen.
Ihr „Amen“ klingt nicht wie eine Erlösung von männlicher, langweiliger
Ueberhebung, ist vielmehr ein zierlicher Pfropf auf die glücklich gefüllte
Flasche eines sprühenden, leuchtenden Predigtweines. Amen.

Alleluja, Eulalia.

Wenn früher jemand starb, dann hieß es, er habe das Zeitliche ge-
segnet. Heutzutage kommt das nicht mehr vor — nämlich das letztere.

Alle Menschen sind Freunde der Wahrheit, wenn sie dieselbe nur nicht
über sich selbst hören müssen.

Ein paar Sprüchlein von der Liebe

(in der Dämmerung zu lesen.)

Die Liebe ist der befruchtende Quell auf den Rieselfeldern des
Menschengeschlechtes. — Wie der Stein in der Zwetschge, so ist die Liebe
der Kern der Eigenliebe, drum herum etwas Saft und Süßigkeit. — Die
Liebe ist der Seelenkitt zwischen Männlein und Weiblein, worunter auch
Gänserich und Gans zu begreifen sind. — Die Liebe ist ein Seelenbesitz,
das sich als horror vacui schmerzlich fühlbar macht und dessen Regulie-
rung sehr oft zu einem Herzensüberschuß und Finanzmisere führt. — Die
Liebe ist eine optische Täuschung, denn sie hält ein Corset für ein Ely-
sium und einen Stehschnauz für eine Himmelsleiter. — Die Liebe ist ein
Pflaster für zerrissene Herzen, daher verpfastern sich Liebende vorläufig
mit dem Mund. — Die Liebe ist das Kolophonium des Lebens, das das
Schwirren flötender Schafsdarmzwirnsaiten in eine Symphonie umwandelt.
— Die Liebe ist blind und sieht alles, auch wenn es nicht da ist; so träumt
der Verlobte von Reichthümern, die er nie zu sehen bekommt, und der
eifersüchtige Ehemann von Schandthaten, die nie vorgefallen. — Platoniker
sind Liebesvegetarianer und Ehetemperenzler; Mönche und Nonnen sind
Kartoffeln unter der Menschheit, denn sie vermehren sich nur durch Augen.
— Die Liebe ist dem Bier zu vergleichen, das bei wiederholter Gährung
ungenießbar wird, dann heißt sie Eifersucht. — Wenn man ein J in das
Leben schießt, so entsteht daraus die Liebe; also hängt die ganze Himmels-
herrlichkeit von einem Pünktlein ab.

Der Deutsche fürchtet Gott und sonst niemand auf der Welt. Aber
wenn er verheiratet ist und nachts spät heimkommt, dann zieht er schon
vor der Türe seine Stiefel ab.

Maikäfriges.

Mir Käfer können auch im Maien nicht frühlingslustig juheheien;
Raum sitzen wir auf einem Blatt und werden da nicht völlig satt,
So kommen Buhen her mit Säden, um Hochzeitspärrchen einzustecken.
Und dennoch, niemand kann vermehren, daß Maientäfer sich vermehren;
Wir kommen jedes dritte Jahr in ungeheurer neuer Schaar,
Und immer frisch; was eben macht, daß jeder Käfer höhnisch lacht.
Mit einem Grashalm tief im Leibe entläßt man uns zum Zeitvertreibe.
Wir lachen aber doch zur Rot und surren fort zum Geldentod;
Und Menschen jauchzen auf dabei: „Du wunderschöner, holder Mai!“
Gib Acht! — der Ast wird schon gerüttelt, vom Baume sind wir abgeschüttelt,
Vertilget Millionen nur, ihr tödtet niemals die Natur,
Die immer, ewig sich bewegt, daß doch der Käfer Eier legt.
Wir lachen, weil auch andre Käfer oft übel wecken träge Schläfer;
Sie regen sich zum ersten Mai, verlangen viel und Allerlei;
Da wird geheßt, gejagt die Schaar, und viel zu rot sei die Gefahr.
Verfolgt sie mit und ohne Degen, sie wachsen doch auf allen Wegen.
Ihr tödtet niemals die Natur, ein wenig selbst befehrt euch nur;
Statt Uebermut und Stolz — Geduld, sonst kommt auf euch die rote Schuld.